

Volksrepublik

Chinas Rohstoffkonflikt mit dem Westen

Peking verbietet die Ausfuhr von Technologien, die für die Verarbeitung seltener Erden nötig sind. Europa ist auf diese Rohstoffe angewiesen.

Judith Henke Frankfurt

Ohne sie läuft kein Windrad oder Elektromotor: seltene Erden. Die Metalle Praseodym, Neodym, Terbium, Dysprosium gehören zu dieser besonderen Gruppe der Rohstoffe und haben magnetische Eigenschaften. Sie werden für wichtige Hochleistungsmagnete benötigt. Zwar braucht es dafür nur geringe Mengen – aber fehlen sie, dann droht die Energiewende zu scheitern.

60 Prozent der seltenen Erden werden in Minen in China gefördert. Bei der Aufbereitung liegt der weltweite Marktanteil der Volksrepublik bei 87 Prozent, bei der Weiterverarbeitung zu Magnetprodukten sogar bei 94 Prozent. Das heißt: Europa ist bei der Energiewende abhängig von den Launen eines Landes, das sich immer stärker geopolitisch vom Westen distanziert.

Diese Abhängigkeit könnte nun Folgen haben: Kurz vor Jahresende hat China seine Exportgesetze verschärft. Die Ausfuhr von Technologien zur Verarbeitung von seltenen Erden ist ab sofort verboten. China begründet das mit dem Schutz der nationalen Sicherheit. Jan Giese sieht darin dagegen den nächsten Schritt in einer „langfristig angelegten Strategie“, die China verfolgt. Dem Senior Manager für seltene Erden beim Rohstoffhändler Tradium zufolge wolle China die komplette Wertschöpfungskette bei seltenen Erden kontrollieren.

Nun sei der Export von Know-how über die komplette Magnet-Wertschöpfungskette sehr stark eingeschränkt, so Giese. Ohnehin habe China hier einen Wissensvorsprung, verfüge über die technologisch weltweit führenden Maschinen und Anlagen, um die seltenen Erden zu separieren, mit ihnen Legierungen herzustellen und Hochleistungsmagnete zu produzieren. „Bei der Trennung und Verarbeitung seltener Erden dominiert China den Weltmarkt sowohl quantitativ als auch qualitativ“, sagt Matthias Buchert, Leiter Ressourcen & Mobilität beim Öko-Institut in Darmstadt.

Die seltenen Erden zu Magneten zu verarbeiten setze hohen Kapitaleinsatz, sehr spezifisches Wissen und technologische Erfahrung voraus.

„Mit den neuen Exportbeschränkungen macht es China den USA und der EU schwerer, aber nicht unmöglich, eigene Prozessrouten aufzubauen“, so Buchert. Nun müssten im Westen möglicherweise eigene Verfahren entwickelt werden. Das Verbot sei nur „ein weiterer Warnschuss“ in dem Handelsstreit, der zwischen den USA und China herrsche.

Denn bereits im November hat das chinesische Handelsministerium die Exportregeln für seltene Erden verschärft. Exporteure müssen nun vor der Ausfuhr unter anderem Kaufvertrags- und Versanddaten vorlegen. Und einen Monat zuvor, im Oktober, hat China Exportkontrollen für einen weiteren wichtigen Rohstoff einge-

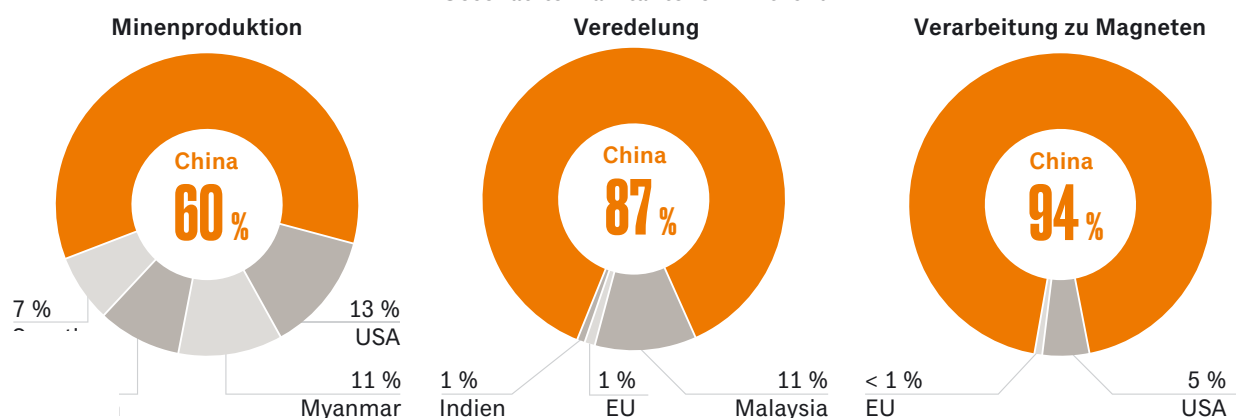
führt: Grafit. Die Volksrepublik ist der weltgrößte Produzent des Rohstoffs, der zum Beispiel in Elektroautobatterien verwendet wird. Seit August ist auch der Export der für Halbleiter wichtigen Rohstoffe Gallium und Germanium eingeschränkt.

China reagiert mit solchen Maßnahmen auch auf die Exportkontrollen, die die USA und andere Länder eingeführt haben, um China den Import von Mikrochips zu erschweren. Rohstoffexperte Giese sieht in dem neuesten Schritt der Volksrepublik allerdings „keine konkrete Provokation im Handelsstreit“.

Denn China hat seine Monopolstellung bei seltenen Erden von langer Hand geplant, wie Giese erklärt. So habe China stetig seine Förderquoten erhöht und damit für einen Rutsch der Preise im Jahr 2023 gesorgt – so sehr, dass es für einen Großteil der chine-

China dominiert Markt bei seltenen Erden

Geschätzte Marktanteile in Prozent



Handelsblatt • Stand: 2019

Quelle: ERMA

sischen Raffinerien auf aktuellen Preisniveaus gar nicht mehr möglich sei, profitabel zu sein. „Im Prinzip subventioniert China dadurch derzeit günstige Seltene-Erden-Produkte für die ganze Welt“, sagt Giese. Doch das macht China nicht aus Wohltätigkeitsgründen: Durch die niedrigen und politisch stark beeinflussbaren Preise haben sich die Eintrittsbarrieren in den Markt für westliche Player stark erhöht. Für Projekte zur Förderung und Verarbeitung seltener Erden sei es schwierig, Investoren zu finden.

Denn solche Projekte sind mit hohem Kosten- und Zeitaufwand verbunden: Von der Entdeckung eines Seltene-Erden-Vorkommens bis zur Produktion dauere es zehn bis 15 Jahre, so Giese. Zwischenschritte, wie etwa das Trennen der seltenen Erden voneinander, sind kompliziert, außerdem entstehen dabei giftige und häufig radioaktive Abfälle. Auch das ist ein Grund, warum sich die EU lange bei der Erschließung eigener Quellen zurückgehalten hat.

Nun sei die EU aber gefragt, meint Giese. Sie könnte Unternehmen, die Seltene-Erden-Projekte vorantreiben, beispielsweise mit günstigen Krediten unterstützen.

Bisher habe die EU allerdings nur wenig signifikante Finanzierungsmaßnahmen ergriffen, um sich bei seltenen Erden unabhängiger von China zu machen. Zwar hat sie sich mit dem Critical Mineral Act Ziele gesetzt: Die China-Exposition bei kritischen Rohstoffen soll maximal 60 Prozent betragen. „Damit ist aber lediglich Bewusstsein geschaffen worden. Im Vergleich zu anderen kritischen Rohstoffen liegt die EU bei seltenen Erden noch relativ weit von den selbst gesteckten Zielen entfernt“, so Giese.

Die USA sind hier schon weiter: Bergbauunternehmen, die seltene Erden oder andere kritische Rohstoffe fördern, werden teils gezielt gefördert und können wegen des „Inflation Reduction Act“ zehn Prozent ihrer Kosten abschreiben. Auch Japan nimmt viel Geld in die Hand, um sich bei seltenen Erden eigene Lieferketten aufzubauen.

„Europa hängt hinterher“, betont Giese. „Damit macht es sich abhängig von Playern wie China, die Rohstoffe als Waffe einsetzen.“ Denn nicht nur China schottet seine Rohstoffmärkte ab, wie ein OECD-Report zeigt. Auch Länder wie Argentinien, Russland, Vietnam, Indien und Kasachstan zeigen sich protektionistisch. Rund zehn Prozent der weltweiten Exporte von kritischen Rohstoffen seien demnach von mindestens einer Beschränkungsmaßnahme betroffen.

Auf diesen Trend reagierte Deutschlands Wirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) mit einem Rohstofffonds. Der soll Projekte zur Förderung und Verarbeitung kritischer Rohstoffe unterstützen und sich in wichtigen Fällen auch direkt beteiligen.

Doch die Haushaltskrise der Bundesregierung brachte diese Pläne ins Wanken: Denn ein Großteil der Gelder sollte aus dem Klima- und Transformationsfonds (KTF) kommen. Doch das Verfassungsgericht hat entschieden, dass der Bund die für die Bewältigung der Coronakrise vorgese-

henen Kreditermächtigungen in Höhe von 60 Milliarden Euro nicht in den KTF verschieben darf.

Ein Sprecher des Bundeswirtschaftsministeriums sagt nun auf Nachfrage: „Ob und in welcher Form finanzielle Mittel für den Rohstofffonds zur Verfügung stehen, ergibt sich aus den Beratungen des Bundestages zum Bundeshaushalt 2024.“

Um den Rückstand gegenüber China aufzuholen, bräuchte der Westen deutlich mehr als zehn Jahre. Bisher gibt es in Europa nur eine Raffinerie für seltene Erden, sie befindet sich in Estland. Sie wird von dem in Kanada ansässigen Unternehmen Neo Performance Materials betrieben. Auch die Unternehmen MP Materials und Vacuumschmelze treiben Projekte voran, bei denen seltene Erden zu Magneten verarbeitet werden.

Wie stark diese Projekte nun von dem neuen Exportverbot Chinas betroffen sind, ist noch unklar. MP Materials teilte auf Nachfrage mit, bewusst Beziehungen zu nordamerikanischen und europäischen Lieferanten für Anlagen aufgebaut zu haben. Der US-Konzern

erwarte daher keine nennenswerten Auswirkungen des Exportverbots auf die eigenen Geschäfte. Einige andere Unternehmen äußerten sich auf Nachfrage nicht zu den Folgen.

Während China auf die Trennung und Verarbeitung seltener Erden ein Monopol hat, gibt es zumindest bei der Förderung mehr Diversifikation. Minen, in denen seltene Erden zutage gefördert werden, gibt es neben China vor allem in Australien, Myanmar, Vietnam, Laos und den USA.

Und auch in Europa tut sich etwas: Im schwedischen Kiruna nördlich des Polarkreises wurde laut dem staatlichen schwedischen Bergbaukonzern LKAB das bisher größte Vorkommen seltener Erden in Europa gefunden. Bis zum Abbau dürfte es aber noch zehn bis 15 Jahre dauern.

Vorkommen in Myanmar

Unterdessen diversifiziert ausgerechnet das größte Förderland, China, seine eigene Wertschöpfungskette: Die Volksrepublik ist nicht nur größter Exporteur, sondern auch größter Importeur seltener Erden, erklärt Tradium-Experte Jan Giese. Ein Land sei dabei in den Fokus geraten: Myanmar. Seit mindestens 2014 würden sich vermehrt chinesische Bergbauunternehmen in dem Nachbarland ansiedeln. Trotz der unsicheren Lieferkette wachse der Export seltener Erden nach China konstant an. China schlägt so zwei Fliegen mit einer Klappe: Es schont seine eigenen Rohstoffressourcen und baut seine Position im Weltmarkt aus, sagt Giese.

Die EU sollte lieber Förderprojekte in Australien und Nord- oder Südamerika ins Auge fassen, betont Giese. Dass China seinen Einfluss auf den Markt für seltene Erden ausbaue, zeige, wie dringlich es für den Westen sei, eigene Quellen für den Rohstoff zu finden. Denn die Nachfrage wird einer Studie von BCG zufolge von 170.000 Tonnen im Jahr 2022 auf 466.000 Tonnen im Jahr 2035 steigen.

Ein Bedarf, der sich mit der derzeitigen Förderung nicht decken lässt.

Handelsblatt

Substanz entscheidet.